

Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge

**Rede zur Festveranstaltung „Die Kirche dankt“
Bürgerinnen und Bürger bewahren Gotteshäuser**

27. Juni 2015

Liebe Freundinnen und Freude unserer schönen Kirchen,
in diesem wunderbaren Raum der Bernauer St. Marienkirche sage ich mit Bedacht
zu Ihnen: „Unsere schönen Kirchen“. Wem gehören sie, wer hat Anspruch darauf,
sie als „sein eigen“ zu empfinden?

Seit 2006 gibt es in unserer Landeskirche eine sogenannte Orientierungshilfe, die
den Umgang mit kirchlichen Räumen beschreibt. Der Titel gibt einen Hinweis auf
die Antwort zu meiner Frage. Er lautet: „Kirchen – Häuser Gottes für die
Menschen“. – Wem also gehören unsere Kirche? Sie gehören Gott! Sie sind Häuser
Gottes, in seinem Geist errichtet, damit sie seine Botschaft verkünden. Früher
drückte man es oft so aus, dass „Gott hier zu finden“ ist, dass sein Geist „hier
wohnt“. Ganz gleich, wie jede und jeder von Ihnen heute dazu steht: Auf jeden Fall
ist jeder Stein, jeder Balken, jeder Farbschimmer so gestaltet, dass sie Ausdruck
einer geistlichen Inspiration sind: Unsere Kirchen sollen „Häuser Gottes“ sein!

Kirchen sind Häuser Gottes. Aber, wie der Titel der Orientierungshilfe nun weiter
sagt: Häuser Gottes für die Menschen“ – und nicht etwa: „... für die
Kirchengemeinden, ... für die Gläubigen, ... für die Christen“. In unserer Region
belegen gerade die vergangenen 25 Jahre deutlich, dass sich eine sehr große Zahl
von Menschen von den kirchlichen Bauwerken und Räumen angerührt und

motiviert fühlen zu einem persönlichen Einsatz. Ganz selbstverständlich und vorbehaltlos offen lassen sich Menschen einladen, sich für unsere Kirchen einzusetzen. Und unsere verfasste Kirche baut hier keine Schranke auf – sie macht vielmehr „die Tore weit“, die Schwellen niedrig; unabhängig von der vielleicht ganz kirchenfernen persönlichen Biografie, unabhängig von dem aktuellen Kirchenverständnis, das bei Vielen ja auch nicht ganz unkritisch ist.

Sie alle, liebe Kirchenfreunde, sind in einem der Dörfer, einer der Städte oder Großstädte beheimatet, zu deren Erscheinungsbild – das haben Sie von Kindheit an so wahrgenommen – mindestens die eine Kirche gehört; in Städten auch mehrere oder gar zahlreiche. Einige von Ihnen mussten erleben, wie Kirchen verfielen, wie die Ortsplanung sie gezielt ausgrenzte, ja, wie sie sogar in Einzelfällen abgebrochen wurden. Sie haben gespürt, welch großer Schaden dadurch im Ortsbild entsteht, eine Wunde im Gemeinwesen, oft auch eine tiefe Verunsicherung.

Viele unter Ihnen, kommen aus den örtlichen Kirchengemeinden. Sie sehen die Probleme vor Ort. Sie müssen erkennen, dass die geringe Kraft der Kirchengemeinde oft kaum für den kirchlichen Kernauftrag ausreicht, für die Verkündigung und die Sorge um den Nächsten. Sie haben verstanden, dass es aus Ihrer Verantwortung angezeigt ist, zu helfen, wo wichtige Aufgaben brachliegen. So sind zahlreiche Fördervereine entstanden. Zu vielen davon gehören längst auch Engagierte aus dem örtlichen Umfeld, die sich nicht zur Kirchengemeinde zählen. Allen aber ist gemeinsam, dass die Erhaltung „ihrer“ Kirche zum Kern ihres eigenen Verständnisses gehört, und dass die lebendige Inanspruchnahme „ihrer“ Kirche auch für außergottesdienstliche, kulturelle Aktivitäten ganz selbstverständlich dazu gehört.

Ich empfinde es als eine der großen wunderbaren Erfahrungen der vergangenen 25 Jahre, dass Sie alle, die Sie sich aus so unterschiedlicher persönlicher Motivation uneigennützig für die Erhaltung und Belebung „unserer“ Kirchen einsetzen, mit ansteckender Begeisterung, gemeinschaftsstiftender Kraft und großartigen Erfolgen daran wirken, was lange Zeit verloren zu sein schien: Das Bewusstsein dafür, dass Kirchengebäude und ihre Kunstwerke, errichtet und gestiftet als „Häuser Gottes für die Menschen“, Bauwerke und Kulturgüter sind, die all denjenigen Menschen gewidmet sind, die sich von ihnen anrühren lassen – völlig unabhängig davon, ob es Christen, Andersgläubige oder Nichtglaubende sind; unabhängig davon, ob sie am Ort geboren und aufgewachsen sind, ob sie als Zugezogene, Einwanderer oder Flüchtling hier eine neue Heimat gefunden haben.

So vielfältig die Motivationen, die Biografien, die persönliche Bezüge zu Gott und zur Kirche sind, so divers sind auch die Schwerpunkte des Engagements:

Hier in Bernau steht aktuell die Restaurierung und Erschließung der hochrangigen Ausstattung der St. Marienkirche im Fokus. Andernorts ist es die handfeste Hilfe bei der Verhinderung eines Turmeinsturzes, oder die Spendenaktion für die Spielbarmachung der Orgel; die Organisation von Ausstellungen gehört ebenso dazu, wie das Stellen von Förderanträgen und die Information der Medien, um breite öffentliche Aufmerksamkeit zu erreichen – oder: einfach nur, die Kirche offen zu halten. In den eindrucksvollen Bildbänden von Kara Huber über unsere Kirchen werden wird ja dankenswerter Weise nicht nur die Kirchen gezeigt, sondern auch die Hüterinnen und Hüter, also diejenigen, die sich liebevoll um die Kirchen kümmern und sie für Gäste offenhalten.

Ich kann heute nicht die Vielfalt Ihrer Aktivitäten umreißen. Das würde den Rahmen dieses Treffens sprengen. Aber dass es dieses vielfältige Engagement gibt,

das macht mich zutiefst dankbar. Was wäre unsere Kirche, was wären unsere Kirchen ohne solches Engagement?

Die Zeugnisse des christlichen Glaubens gehören zum Kern unserer Kultur und unserer Identität. Die Kirchengebäude und ihre Kunstwerke vermitteln diese Kultur und Identität und schaffen die Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft. Und ich danke Ihnen, dass Sie sich für diesen kulturellen, identitätsstiftenden und religiösen Schatz einsetzen. Damit die Kirchen auch zukünftig „Häuser Gottes für die Menschen“, für alle Menschen, sein können.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge,
Kirche sagt Danke! 25 Jahre Förderkreis Alte Kirchen,
27. Juni 2015, Marienkirche Bernau, Lukas 13, 18-21 und Epheser 2, 19-22.

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Vielleicht kennen Sie das Spiel *Jenga*. Es besteht aus kleinen Holzquadern, die in Dreierreihen zu einem Turm aufeinander gestapelt werden. Nun beginnen die Spieler reihum, jeweils einen Holzblock aus dem Turm herauszulösen und oben draufzusetzen. Der Turm wird dadurch immer höher, aber in sich auch immer wackeliger und instabiler, bis er schließlich mit großem Krach umfällt und sich die Holzsteine wild über den ganzen Tisch verteilen. Dann geht es wieder von vorne los.

Nun ist das Bild eines umfallenden Turmes für den heutigen Tag natürlich das denkbar unpassendste. Das Engagement der Kirchbauvereine – also Ihr Engagement – und die Erinnerung an 25 Jahre Förderverein Alte Kirchen Berlin-

Brandenburg, sind vielmehr sichtbarer Ausdruck des Gegenteils! Durch Ihren im Wesentlichen ehrenamtlichen Einsatz sorgen Sie dafür, dass ganz viele Kirchen in unserer Region gerade nicht einstürzen, sondern erhalten bleiben. So mancher Turm, der einsturzgefährdet war, oder Dächer, die nicht mehr dicht waren, oder Fenster, die erneuert werden mussten, konnten so gesichert und wieder hergestellt werden, dass die Kirchen erhalten geblieben sind. Der Wiederaufbau der Dorfkirchen in den vergangenen 25 Jahren ist eine wirkliche Erfolgsgeschichte!

Es bleibt aber immer noch viel zu tun. Und dann ist es manchmal doch so wie bei dem Spiel: die Planungen stehen auf „wackeligen Beinen“; und es muss mit viel Kraft, Geduld und Ausdauer nach Finanzierungskonzepten gesucht werden, um die Kirche zu retten. Dass Menschen bereit sind – so viele Menschen! – sich mit dieser Kraft für die Kirchen einzusetzen, damit der Bau „ineinander gefügt“ wachsen kann, wie es in der Lesung aus dem Epheserbrief hieß, das ist für mich das eigentliche Wunder und Wunderbare an der Bewegung der Kirchbauvereine. Dafür bin ich dankbar – bin ich Ihnen ganz persönlich dankbar.

II.

Kleiner Anfang – große Wirkung. Das spiegelt die Bewegung der Kirchbauvereine für mich wieder. Es ist wie mit dem Senfkorn, von dem wir gehört haben.

Senfkörner sind nicht besonders groß. Doch was ist schon von Anfang an groß?

Wahrscheinlich hat das ganze Universum im Anfang dessen, was wir Zeit nennen, auf einer Nadelspitze Platz gehabt. Es sind die kleinen Zeichen, die uns an die Kraft erinnern, mit der unser Glaube die Wirklichkeit deutet und ihr Sinn verleiht.

Das kleine Senfkorn erinnert daran.

Jesus benutzt das Senfkorn als Beispiel für das Himmelreich. Aber es ist auch ein Gleichnis für unser menschliches Leben. Wie klein fängt es an! Und wie kann es sich entfalten! Und es ist ein Gleichnis für den Glauben. Er verdankt sich zarter Wurzeln. Aber er kann zu einem Baum werden, unter dem sogar andere Schatten finden.

Kleiner Anfang – große Wirkung. Bei den Kirchbauvereinen und in den Kirchbauprojekten erleben wir das immer wieder. Wenn die Idee geboren ist, einen Kirchbauverein zu gründen, dann macht sich Begeisterung breit und große Unterstützung. Da wächst ganz schnell Freude und Engagement. Der Förderverein Alte Kirchen begleitet mittlerweile mehr als 300 lokale Vereine, die sich ehrenamtlich für den Erhalt ihrer jeweiligen Kirche im Dorf einsetzen. Mehr als 1,3 Millionen Euro konnten in den vergangenen 25 Jahren für die Sanierung und Instandsetzung von Kirchengebäuden in unserer Landeskirche durch den Verein ausgereicht werden. Er dient auch der Vernetzung und weist somit darauf hin, dass auch woanders Senfkörner gepflanzt sind, die aufgehen und dass man voneinander lernen kann.

Die Kirchbauvereine sind längst keine Senfkörner mehr, sondern sie sind schon lange gepflanzt und stehen im kräftigen Wachstum. Mit großer Freude und viel Engagement stellen sich viele in den Dienst für ihre Kirche. Das ist wirklich ein Grund zu feiern und zugleich Gott zu danken für das Wunder des Wachsens, das wir staunend erleben.

III.

Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, sagt Jesus. Er hat viele solche Gleichnisse erzählt, um deutlich zu machen, dass Gott den Menschen im Alltag ganz nahe ist.

Und genauso sind die vielen Kirchen, die gerettet, saniert und in Stand gesetzt werden können, ein solches Zeichen der Nähe Gottes. Mitten im Alltag. Denn die Kirchen sind ja Gebäude, an denen wir jeden Tag vorbei kommen. Noch bevor Menschen sich aufmachen, um einen Gottesdienst zu besuchen oder in eine Kirche hineinzugehen, kommen sie in ihrem Dorf, in ihrem Ort oftmals mehrmals am Tag an ihrer Kirche vorbei. Oder sie sehen sie schon von ferne, wenn sie von der Arbeit zurückkehren. Dann wissen sie: Jetzt bin ich gleich zu Hause!

In meiner Zeit als Pfarrer habe ich es manchmal erlebt, dass ich am Sonntag auf dem Weg zum Gottesdienst Leute getroffen habe, die nicht in die Kirche gegangen sind, sondern einen Sonntagsausflug machten. Manche grüßten mich dann freundlich und sagten, ich solle doch für sie mitbeten. Dann habe ich natürlich gesagt, es wäre schöner, sie würden erst in den Gottesdienst kommen und dann den Ausflug machen, aber ich habe das, was sie sagten immer auch ernst genommen. Denn der Gottesdienst hat auch eine stellvertretende Funktion. Und so auch die Kirchengebäude. Sie stehen für den ganzen Ort, auch für die, die nicht den Gottesdienst besuchen.

Unsere Kirchen sind sichtbare Zeichen in die Öffentlichkeit und in die Gesellschaft hinein, dass das Leben mehr ist als das, was vor Augen liegt. Daran erinnern uns die Kirchen, mitten im Alltag. Sie sind stumme Zeugen, die einfach, weil sie da sind, eine Botschaft haben: Es gibt eine Gewissheit, die mich trägt und die mich tröstet, wenn ich Hilfe brauche. Und sie sagen gleichzeitig: Es soll in der Gesellschaft Zusammenhalt und Gemeinschaft geben! Es soll mehr geben, als dass jeder nur an seinen eigenen Vorteil denkt.

Das tritt in den Kirchbauvereinen besonders deutlich zutage. Hier engagieren sich Menschen, die zur Kirche dazugehören, aber auch viele, die dem Glauben kritisch gegenüber stehen. Es sind nicht selten die Kirchgebäude und die Kirchbauvereine,

die Menschen im Dorf wieder miteinander verbinden, und zwar im gemeinsamen Engagement für den Ort, in dem man lebt und sich heimisch fühlt.

IV.

Von dieser Kraft der Gemeinschaft spricht der Text aus dem Epheserbrief, den wir in der ersten Lesung gehört haben. In ihm wird gesagt, dass der *eigentliche* Bau, der *wahre* heilige Tempel, nicht aus Stein gebaut ist. Er ist aus Fleisch und Blut. Das sind die Menschen, die sich haben ermutigen lassen, miteinander den Bau zu gestalten. Und es sind die Menschen, die mit ihrem Engagement die Kirchbauvereine und die Kirchen mit Leben füllen. Die Menschen stehen im Mittelpunkt. Auch heute. Die Menschen, die mit ihrem gemeinschaftlichen Engagement etwas bewegen. Ohne dieses Engagement wären unsere Kirchen tote Steine, die in sich zusammenfallen würden. Erst durch die Liebe der Menschen, durch das hoffnungsvolle Engagement und den gemeinschaftlichen Einsatz wird der Bau fest ineinander gefügt. Ohne die Menschen geht es nicht.

Im Epheserbrief ist der Bau ein Bild für die Kraft des Evangeliums, die Menschen zu verbinden. Der Text spricht alle Menschen an und sagt uns, dass wir nicht mehr Fremdlinge für Gott sind, sondern seine Mitbürger, wir sind nicht Gäste, sondern seine geliebten Kinder. Jeder Mensch kann sich bei Gott aufgehoben wissen. Aus dieser versöhnenden Kraft des Evangeliums können wir leben. Und aus dieser Kraft kann dann tatsächlich auch etwas Neues erwachsen, ein Bau, der ineinander gefügt wächst. Die geretteten, sanierten und restaurierten Kirchen sind sichtbar gewordenen Zeichen für einen solchen Bau, der nur in einem guten Miteinander gelingen kann.

V.

In einer Zeit, in der wir dagegen angehen müssen, dass der soziale Zusammenhalt brüchig wird, und in dem wir Acht haben müssen auf den „Bauplan“, auf den inneren Zusammenhalt der Gesellschaft, sind die Kirchbauvereine wichtige Zeichen des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Es ist eben genau andersherum als bei dem Spiel *Jenga*:

Wer sich für eine Dorfkirche engagiert, der zieht nicht nach und nach die tragenden Teile aus dem Bau, nein: der fügt nach und nach den Bau einer Kirche neu zusammen: Das Dach wird saniert, die äußere Haut der Kirche in Ordnung gebracht, dann kann man an die Renovierung des Innenraumes denken und immer sind dabei schon die Pläne im Kopf, wie die fertige Kirche dann dem geistlichen, kulturellen und sozialen Leben dienen wird!

Es ist so, wie im Epheserbrief beschrieben: der lebendige Bau nimmt Gestalt an und er stützt damit auch das Leben und den Zusammenhalt unserer gesamten Gesellschaft.

Liebevoll erhaltene Kirche sind sichtbare Zeichen dafür, dass das Gemeinwohl gepflegt wird! Dass Gemeinschaft und versöhnliches Miteinander in der Gesellschaft stärker wiegen können als das Denken nur an sich selbst.

Für solche Zeichen sind wir dankbar und wollen diesen Dank nun gleich singen mit Worten des 118. Psalms: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ Amen.